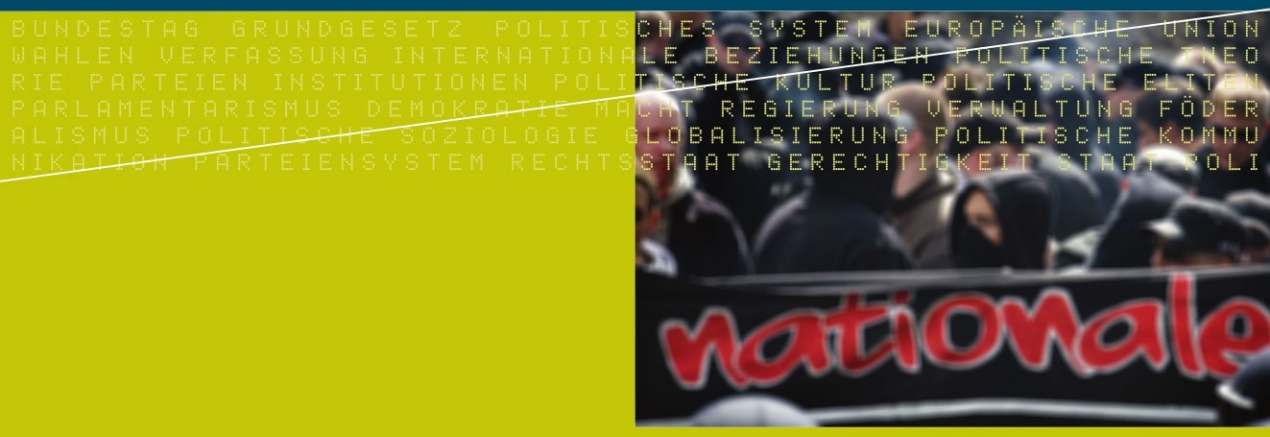
Jan Schedler
Alexander Häusler (Hrsg.)

Autonome Nationalisten

Neonazismus in Bewegung



EDITION RECHTSEXTREMISMUS

VS VERLAG

Jan Schedler · Alexander Häusler (Hrsg.)

Autonome Nationalisten

Edition Rechtsextremismus

Herausgegeben von Prof. Dr. Fabian Virchow und Alexander Häusler
(Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neofaschismus der Fachhochschule Düsseldorf)

Die „Edition Rechtsextremismus“ versammelt innovative und nachhaltige Beiträge zu Erscheinungsformen der extremen Rechten als politisches, soziales und kulturelles Phänomen. Ziel der Edition ist die Konsolidierung und Weiterentwicklung sozial- und politikwissenschaftlicher Forschungsansätze, die die extreme Rechte in historischen und aktuellen Erscheinungsformen sowie deren gesellschaftlichen Kontext zum Gegenstand haben. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei transnationalen Entwicklungen in Europa.

Jan Schedler
Alexander Häusler (Hrsg.)

Autonome Nationalisten

Neonazismus in Bewegung

VS VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Frank Schindler | Verena Metzger

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Umschlagbild: Roland Geisheimer / www.attenzione-foto.com
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17049-7

Inhalt

Vorwort 9

Einleitung 11

Genese

Jan Schedler
‚Modernisierte Antimoderne': Entwicklung des organisierten Neonazismus 1990-2010 17

Martin Langebach und Jan Raabe
Die Genese einer extrem rechten Jugendkultur 36

Ulrich Peters
Die Anfänge der AN in Berlin 54

Analyse

Jan Schedler
Style matters: Inszenierungspraxen ‚Autonomer Nationalisten' 67

Fabian Virchow
„Deutschland wird funkeln wie der junge Tau am Morgen". Selbstbilder und Weltanschauungen der ‚Autonomen Nationalisten' 90

Tomas Sager
Freund oder Feind? Das widersprüchliche Verhältnis von ‚Autonomen Nationalisten', NPD und neonazistischer Kameradschaftsszene 105

Hendrik Puls
„Der ganze Alltag, das ganze Leben bestand eigentlich nur aus Nazi sein, Naziwelt leben und Naziaktivismus." Zur Lebenswelt ‚Autonomer Nationalisten' zwischen politischen Aktionen und individuellem Alltag 121

Eike Sanders und Ulli Jentsch
AN und gender 135

Jan Raabe und Martin Langebach
Jugendkulturelle Dynamik – Vom Hardcore über den NSHC zu den ‚Autonomen Nationalisten' 154

Alexander Häusler
„Nähe zum Gegner" und „Brüder im Geiste"? Die ‚Autonomen Nationalisten' im Spiegel der Extremismusforschung 167

Regionale Entwicklungen

Sabine Kritter, Fabian Kunow und Matthias Müller
Vom Vorreiter zum Hinterbänkler – Zur Stagnation der Berliner ‚Autonomen Nationalisten' 187

Jan Schedler
Brennpunkt Nordrhein-Westfalen: ‚Autonome Nationalisten' in Ruhrgebiet und Rheinland 195

Julian Bollhöfner
Neonazismus im ländlichen Raum Ostwestfalen-Lippe 210

Christoph Schulze
‚Autonome Nationalisten' in Ostdeutschland 219

Mario Born und Robert Andreasch
Entwicklungen in Süddeutschland 231

Jan Schedler und Daniel Fleisch
Vorbild Deutschland: Rezeption der AN in Europa 241

Klára Kalibová
‚Autonome Nationalisten' in Tschechien 250

Historische Bezüge

Daniel Schmidt
„Soldaten der Bewegung". Gewaltpraxis und Gewaltkult in der SA während der nationalsozialistischen „Kampfzeit" 263

Karin Priester
Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus 273

Regina Wamper, Michael Sturm und Alexander Häusler
Faschistischer Selbstbedienungsladen? Aneignungspraktiken der ‚Autonomen Nationalisten' in historischer und diskursanalytischer Perspektive 284

Fazit

Alexander Häusler und Jan Schedler
Neonazismus in Bewegung: Verortung der ‚Autonomen Nationalisten' in der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung 305

Autorinnen und Autoren 325

Vorwort

> „Tatsächlich entspringt der gesamte geistige Luxus der Kultur der Rechten einer Brutalität im öffentlichen und privaten, im sozialen und familiären Verhalten. Eine Brutalität, die ihren Apologeten ideologisch nicht sinnlos erscheint, solange sie sich mit einer undifferenzierten Vergangenheit begnügen, mit der sie Fetische bilden, die als unantastbarer Besitz verteidigt werden müssen: Männlichkeit und heldenhafte Kraft, Opfer bis zum Tode, Disziplin, Hierarchie, Vaterland und Familie. Die Brutalität, die auf der Ebene der Kultur als geistiger Luxus zutage tritt, ist in den Augen ihrer Apologeten, sowie der Anhänger des profanen Neofaschismus, nicht sinnlos. Sie stellt die von der Vergangenheit verbürgten Verhaltensformen dar, die notwendig sind, damit man sich der Gegenwart, dem ‚Leben' anpassen kann, und die nützlich sind für den Entwurf der Zukunft" (Jesi 1984: 170 f.).

Diese Untersuchung des Phänomens der ‚Autonomen Nationalisten' dient der Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungsprozessen Deutschen Neonazismus. Hierbei haben wir bewusst auf die Trennung zwischen rein wissenschaftlich-abstrakter Analyse sozialer Phänomene und deren konkreter und alltagsnaher Beschreibung verzichtet. Ausgehend von der Überzeugung, dass unterschiedliche Herangehensweisen und Zugänge den Horizont zum Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse erweitern, haben wir das Thema unter verschiedenen Prämissen zu beleuchten versucht.

Zu den politik- und sozialwissenschaftlichen Analysen sowie sozial- und kulturhistorischen Kontextualisierungen gesellen sich Darstellungen fachlich versierter Journalisten, von beruflich wie ehrenamtlich Engagierten, die über langjährige praktische Erfahrung im Umgang mit den Aktivitäten des extrem rechten Spektrums verfügen und Auswertungen von Erzählungen derjenigen, die mal ‚dabei gewesen' sind und glücklicherweise die Loslösung aus diesen Kreisen vollzogen haben.

Allen Autorinnen und Autoren, die mit der Erstellung von Originalbeiträgen zum Zustandekommen dieser ersten breit angelegten wissenschaftlichen Publikation über die ‚Autonomen Nationalisten' beigetragen haben, möchten wir für ihr Engagement ausdrücklich danken.

Wir möchten mit dieser Untersuchung Hilfestellungen zum Verständnis und zum Umgang mit neonazistischen Einflussnahmen in der Gesellschaft und besonders im Jugendbereich geben. Diese Publikation verstehen wir daher nicht nur als Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung, sondern auch als Handreichung für diejenigen, welche sich im Rahmen schulischer wie außerschulischer Bildungsarbeit oder in zivilgesellschaftlichen Projekten gegen Rassismus, Nationalismus und Autoritarismus engagieren.

Nicht möglich gewesen wäre diese Publikation ohne die Unterstützung des „Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin" (apabiz), sowie der Zeitschriften „Antifaschistisches Infoblatt", „Lotta – antifaschistische Zeitung aus NRW" und „Der rechte Rand", denen wir ausdrücklich für die Bereitstellung von Materialien und Informationen

danken. Ein besonderer Dank gebührt Michael Weiss und Eike Sanders für die Durchführung der Interviews mit Aussteigern aus der Szene der ‚Autonomen Nationalisten', aber auch diesen selbst, haben sie doch wichtige Erkenntnisse für die hier vorliegende Analyse geliefert.

Jan Schedler und *Alexander Häusler*
Im Dezember 2010

Einleitung

Die extreme Rechte in Deutschland hat sich – analog zu anderen sozialen Bewegungen und sozialkulturellen Erscheinungsformen im Jugend- und jungen Erwachsenenbereich – erheblich ausdifferenziert. Das medial oftmals kolportierte Bild vom prototypischen ‚hässlichen Deutschen' mit Glatze, Springerstiefel und Reichskriegsflagge ist ebenso überaltert wie die Vorstellung, völkisch-rassistische und neonazistische Einstellungen und zeitgeistkonforme jugendkulturelle Erscheinungsformen schlössen einander prinzipiell aus.

Im Kontext gewalttätiger Auseinandersetzungen bei einer Demonstration am ersten Mai 2008 in Hamburg durch schwarz gekleidete Neonazis gelangte das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten' erstmals überregional in den Fokus der Medien und der Öffentlichkeit. Plötzlich wurde gewahr, dass eine neue Generation von Neonazis in vielen Städten des Landes in Erscheinung getreten ist, deren optisches Bild dem bis dato typischen Klischee gewalttätiger Neonazis komplett widerspricht: Optisch und stilistisch angelehnt an jugendkulturelle Ausdrucksformen des politischen Gegners – der linken Szene und dabei besonders der linksradikalen ‚Antifa'-Bewegung – sorgten die ‚Autonomen Nationalisten' zunächst für reichliche Irritation. Nicht nur staatliche Ordnungskräfte und politische Gegner taten sich schwer mit der Einordnung dieser Entwicklung, sondern diese neuen, dem ‚Gegner' entnommenen Inszenierungsformen führten zugleich auch innerhalb der neonazistischen Binnenstrukturen zu erheblichen Konflikten. Die öffentlichen Irritationen und die mediale Resonanz auf dieses Auftreten waren ein Grund dafür, dass das Label ‚AN' und die dazu passenden Inszenierungsformen in der jungen Generation des gewalttätig orientierten Neonazismus populär geworden sind. Ein weiterer Anziehungspunkt der AN liegt in der gewalttätigen Attitüde der Selbstinszenierungen begründet. Sogwirkung erzielte dabei das Versprechen von ‚Action', Kampf, Gewalt und Angstverbreitung. Ein ebenfalls bedeutsamer Grund für die starke Verbreitung dieser Inszenierungsformen lag in der Attraktivität neuer, plötzlich jugendkulturell breit gefächerter Identifikationsangebote für die Neonaziszene, was eine zugleich ‚befreiende' Wirkung auf ihre Anhängerschaft ausübte: Plötzlich konnte man Neonazi sein und sich trotzdem unterschiedlicher jugendkultureller Ausdrucksformen bedienen.

In den Medien hat dieses neue Erscheinungsbild des Neonazismus oftmals zu oberflächlichen wie zugleich unsachlichen Gleichsetzungen zwischen AN und linken Autonomen geführt, die nach der schlichten Analogie hergeleitet wurden: Die sehen gleich aus, also sind sie auch gleich. Ähnliche Reaktionen sind auch in den politischen Debatten über ‚Extremismus' im allgemeinen Sinne zu finden. Ein solcher verkürzter Blick auf das Phänomen der AN findet sich auch in den Schriftenreihen der Extremismusforschung und der Verfassungsschutzbehörden: In der analytisch unhaltbaren Gleichsetzung von Wesen und Erscheinung werden dort stilistische und bewegungspraktische Ähnlichkeiten linksradikaler und neonazistischer Szenen zum Anlass genommen, diese als ‚identitäre Pole' eines übergeordneten ‚Extremismus' zu verorten. Trotz einiger Ansätze (Schedler 2009; Peters/Schulze 2009) zu einer tiefer greifenden Beschäftigung mit den AN, stand eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen bislang noch aus.

J. Schedler, A. Häusler (Hrsg.), *Autonome Nationalisten,* DOI 10.1007/978-3-531-93219-4_1,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Die vorliegende Arbeit erhebt den Anspruch, dieses Forschungsdesiderat zu füllen mittels einer dezidierten Beschreibung und Analyse der AN sowie einer breit angelegten sozialwissenschaftlichen und sozialhistorischen Kontextualisierung der Entwicklungsprozesse im neonazistischen Lager.

Zum inhaltlichen Aufbau dieses Buches

Mit dem vorliegenden Sammelband wird versucht, die Herausbildung, Entwicklung und Wirkungsmächtigkeit der AN detailliert zu beschreiben und systematisch wie phänomenologisch einzuordnen. Zur Systematisierung sind *fünf analytische Schwerpunkte* gesetzt worden.

Im *ersten Teil* wird zunächst die *Genese* der AN im Kontext der Ausdifferenzierung der neonazistischen Szene dargestellt. Hierzu untersucht *Jan Schedler* die Entwicklung des neonazistischen Lagers seit dem Jahr 1990 und analysiert die Herausbildung der AN als Ausdruck eines generativen und stilistischen Modernisierungsschubs der neonazistischen ‚Kameradschaften'. *Martin Langebach* und *Jan Raabe* stellen das Phänomen der AN in den Kontext jugendkultureller Erscheinungsformen der extremen Rechten und deren Anknüpfungspunkte im Musik- und Modebereich sowie im Internet. *Toni Peters* skizziert anschließend die Entstehung der ersten AN in Berlin.

Der *zweite Teil* widmet sich aus unterschiedlichen Perspektiven der *Analyse* der AN. Das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten' wird unter ideologischen, bewegungssoziologischen, genderpolitischen, jugendkulturellen und politikwissenschaftlichen Prämissen beleuchtet und verortet. *Jan Schedler* stellt die Inszenierungspraxen der AN in den Mittelpunkt und analysiert an Hand der Ausdrucksformen und Funktionen politischer Praxis deren spezifischen Stil. *Fabian Virchow* unterzieht den propagierten völkisch-nationalistischen ‚Antikapitalismus' sowie das gleichermaßen konnotierte Revolutionsverständnis der AN einer ideologiekritischen Analyse. *Tomas Sager* konzentriert sich in seinem Beitrag auf das konfliktreiche Verhältnis zwischen den AN und der größeren Szene der neonazistischen ‚Freien Nationalisten' sowie zur Partei der NPD. *Hendrik Puls* gibt durch die Analyse von Innenansichten der Szene einen Einblick in die Lebenswelt der AN. Empirische Grundlagen bieten hierfür vom Autor betriebene Beobachtungen von AN-Demonstrationen und besonders die vom apabiz e.V. exklusiv für die vorliegende Untersuchung geführten Interviews mit AN-Aussteigern. *Eike Sanders* und *Uli Jentsch* beschreiben das Geschlechterverhältnis in der Szene und unterziehen es unter genderspezifischen Fragestellungen einer kritischen Analyse. Die Bedeutung jugendkultureller Musikszenen für ‚subversive' Inanspruchnahmen durch die AN ist Thema einer kultursoziolologischen Analyse von *Martin Langebach* und *Jan Raabe*. Im Fokus ihrer Untersuchung steht die Bedeutung von ‚NS-Hardcore' für die AN-Szene.

Eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit der Extremismusforschung und deren Deutung des AN-Phänomens vollzieht *Alexander Häusler* u.a. am Beispiel eines Bildungs-Comic zum Thema ‚Extremismus'.

Im *dritten Teil* des Bandes werden die *regionalen Entwicklungen* der AN in verschiedenen Bundesländern wie auch in Europa dargestellt. Zunächst beleuchten *Sabine Kritter, Fabian Kunow* und *Matthias Müller* die Entwicklung dieses Phänomens in Berlin. *Jan Schedler* beschreibt diese Entwicklung in Ballungszentren von Nordrhein-Westfalen und

Julian Bollhöfner für den ländlichen Raum Ostwestfalens. Die Entwicklung der AN in Ostdeutschland skizziert *Christoph Schulze*. Für die südlichen Gefilde des Landes beleuchten *Mario Born* die Entwicklung in Bayern und *Robert Andreasch* jene in Baden-Württemberg.

Eine komprimierte Zusammenfassung der Entwicklungstendenzen des AN-Phänomens in verschiedenen Ländern Europas geben *Jan Schedler* und *Daniel Fleisch*. Eine detaillierte Beschreibung der AN-Aktivitäten in Tschechien leistet *Klara Kalibova* unter Mitarbeit von *Ondrej Cakl*.

Im *vierten Teil* werden *sozial- und kulturhistorische Bezüge* und Kontinuitätslinien des Neonazismus in Deutschland nachgezeichnet und die ‚Autonomen Nationalisten' in ihrem historischen Kontext verortet. *Daniel Schmidt* analysiert hierfür die Bedeutung von Ästhetik und Gewalt für die SA im Nationalsozialismus und *Karin Priester* analysiert die Bedeutung von Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus. Eine analytische Brücke von historischen hin zu aktuellen (neo-)faschistischen Aneignungsformen linker Inszenierungsmuster schlagen *Regina Wamper, Michael Sturm* und *Alexander Häusler*.

Abschließend vollziehen *Jan Schedler* und *Alexander Häusler* eine theoretische Verortung des Phänomens unter Einbeziehung verschiedener Ansätze der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung und skizzieren mögliche künftige Entwicklungslinien des bewegungsförmig ausgerichteten, militant-neonazistischen Lagers.

Zur Wortwahl und den Begriffsverwendungen

Auf eine Berücksichtigung genderspezifischer Differenzierungen ist aufgrund der heterogenen Autorenschaft und der sprachlichen Lesbarkeit in den meisten Beiträgen verzichtet worden. Wenn nicht explizit von ‚Neonazismus' die Rede ist, verwenden wir den Sammelbegriff ‚Rechtsextremismus' in einem von den Verfassungsschutzbehörden abgegrenzten Kontext. Da wir uns als Herausgeber dieses Bandes inhaltlich an einer gesellschafts- und staatskritisch ausgerichteten sozialwissenschaftlichen Analyse extrem rechter Bewegungen und deren Methodik orientieren, wird in den meisten Beiträgen der Begriff ‚extreme Rechte' zur Kennzeichnung des äußeren rechten Randes des politischen Spektrums verwendet (vgl. Hafeneger, Schönfelder 2007: 9) bzw. der Begriff des ‚Rechtsextremismus' in Abgrenzung zur Extremismusforschung und in Anlehnung an die kritische Gesellschaftssoziologie und Bewegungsforschung verwendet (Vgl. Roth 2010: 14f.; Decker/Weißmann/Kiess/Brähler 2010: 18). Diese Begriffsverwendungen beinhalten folgende inhaltliche Zuordnungskriterien:

- völkisch-nationalistische Ausprägungen
- rassistische und antisemitische Ausprägungen
- autoritäre Politikvorstellungen
- Ablehnung des gesellschaftlichen Gleichheitsprinzips
- Diskriminierung von Minderheiten
- Ethnisierung/Nationalisierung sozialer und ökonomischer Problemlagen

Literatur

Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin.

Hafeneger, Benno; Schönfelder, Sven (2007): Politische Strategien gegen die extreme Rechte in Parlamenten. Folgen für kommunale und lokale Demokratie, Berlin.

Jesi, Furio (1984): Kultur von rechts, Basel/Frankfurt a.M.

Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.) (2009): Autonome Nationalisten. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster.

Roth, Roland (2010): Demokratie braucht Qualität! Beispiele guter Praxis und Handlungsempfehlungen für erfolgreiches Engagement gegen Rechtsextremismus, Berlin.

Schedler, Jan (2009): Übernahme von Ästhetik und Aktionsformen der radikalen Linken – Zur Verortung der „Autonomen Nationalisten“ im extrem rechten Strategiespektrum, in: Braun, Stephan/ Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.). Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden, S. 332-357.

Genese

Jan Schedler

‚Modernisierte Antimoderne': Entwicklung des organisierten Neonazismus 1990-2010

Die Entstehung der ‚Autonomen Nationalisten' ist nur zu erklären vor dem Hintergrund eines Wandlungsprozesses, den die extreme Rechte in den letzten zwanzig Jahren durchlaufen hat und auf Grund dessen inzwischen von einem „Rechtsextremismus neuen Typs" (Funke 2009: 27) gesprochen werden kann. Zu diesen Kontextbedingungen gehört neben der gesondert betrachteten Entwicklung extrem rechter Jugendkultur(en) (vgl. den Beitrag von Langebach/Raabe in diesem Band) insbesondere der organisationsstrukturelle Veränderungsprozess des neonazistischen Lagers.

Dieses unterscheidet sich deutlich von jenem der 1960er oder 1970er Jahre. Wesentliche Elemente neonazistischer Strukturen und deren politischer Arbeit, wie wir sie aktuell beobachten können, sind recht junge Phänomene. Sowohl die ‚Freien Kameradschaften', der gegenwärtig stärkste Akteur der extremen Rechten neben der NPD, als auch deren sichtbarste Form, die zahlreichen Demonstrationen welche regelmäßig über die ganze Republik verteilt stattfinden, sind das Ergebnis eines grundlegenden Wandels, den die Szene[1] seit dem Ende der 1980er Jahre vollzogen hat. Zwar kann von einer allgemeinen Modernisierung oder gar Modernität der extremen Rechten nicht die Rede sein, sind die grundlegenden Sinngebungsmuster und Politikentwürfe doch nach wie vor antimodern beziehungsweise reaktionär (vgl. Klärner/Virchow 2008: 5539). Fernab dieser normativen Dimension lassen sich aber durchaus moderne Elemente finden, etwa die Nutzung neuester Informationstechnologie. Um die Herausbildung der ‚Autonomen Nationalisten' erklären und diese im Spektrum der ‚Freien Kameradschaften' verorten zu können, gilt es darum einen Wandlungsprozess der neonazistischen Szene nachzuzeichnen, dessen Kern nicht ideologische Modifikationen sind, allenfalls lassen sich neue Vermittlungsformen finden. Zentrale Analysedimensionen sind vielmehr die Organisationsformen und nicht zuletzt auch die politische Praxis.

Vorgeschichte

Die bedeutendste Veränderung in den 1980er Jahren war die Entstehung einer extrem rechten Jugendkultur. Diese richtete sich nicht mehr an den traditionellen Parteien der extremen Rechten aus, sondern wählte andere Artikulations- und Organisationsformen (vgl. Klärner 2008: 24). Quantitativ gesehen verlor das Spektrum der offen neonazistischen Gruppen

[1] Ich orientiere mich hier am Szenebegriff Hitzlers. Demnach sind Szenen „Thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln" (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2005: 20).

J. Schedler, A. Häusler (Hrsg.), *Autonome Nationalisten,* DOI 10.1007/978-3-531-93219-4_2,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

gegen Ende der 1980er Jahre zunehmend Aktivisten, lag die Zahl organisierter Neonazis 1987 noch bei 2.100 Personen, so zählten deren Organisationen im Wendejahr 1989 nur noch 1.500 Mitglieder (vgl. BMI 1990: 108). Im Verlauf der Wiedervereinigung gelang es dann aber – zu Beginn in der noch existierenden DDR, später in den neuen Bundesländern – mit Hilfe bereits vor 1989 bestehender Kleingruppen, funktionsfähige Organisationsstrukturen aufzubauen, wodurch auch insgesamt ein Aufschwung gelang und die Zahl der Anhänger auf jene von 1987 stieg (ebd.).

Es waren nicht die bekannten Wahlparteien der extremen Rechten, sondern diese zuvor randständigen, radikal neonazistisch gesinnten Gruppen, die im Zuge der Wiedervereinigung an Einfluss gewannen und mit Organisationen wie der *Deutschen Alternative* oder der *Nationalen Offensive* insbesondere in den neuen Bundesländern rasch eigene Strukturen etablieren konnten (vgl. Funke 2009: 27f.). Zeitgleich zu diesen festen politischen Strukturen bildeten sich zahlreiche mehr informelle Zusammenschlüsse von offen gewaltbereiten Aktivisten, insbesondere neonazistischen Skinheads. Während sich der Großteil der organisierten extremen Rechten bis Mitte der 1990er Jahre auf Westdeutschland konzentrierte, war gerade die Situation in den östlichen Bundesländern von einer starken extrem rechten Subkultur geprägt, auf die verschiedene neonazistische Organisationen – häufig nur mit geringem Erfolg – versuchten Einfluss zu nehmen (vgl. Stöss 2007: 155). Es war gerade dieses subkulturelle Spektrum, das für einen Großteil der Gewaltwelle gegen Migrantinnen und Migranten verantwortlich zeichnete.

1 Organisatorisch-struktureller Wandel

Im Zuge der Wiedervereinigung stieg die Zahl extrem rechter Straftaten massiv an, allein die von den Sicherheitsbehörden registrierten Taten nahmen von 1.853 im Wendejahr 1989 auf 10.561 im Jahr 1993 zu (vgl. BMI 1997: 93). Die Gewalttaten legten im gleichen Zeitraum von 255 auf 2.232 zu, mit einem Höhepunkt von 2.639 im Jahr 1992.

Wenngleich diese extrem rechte Gewaltwelle zu Beginn der 1990er Jahre nicht auf einzelne Organisationen zurückzuführen ist, kam es in der Folge insbesondere von Pogromen und Anschlägen wie in Rostock und Solingen ab 1992 zu einer ganzen Reihe von Organisationsverboten. Bis 2000 wurden 15 Vereinigungen aus dem neonazistischen Spektrum verboten. Allein im Zeitraum von 1992 bis 1994 wurden acht Organisationen verboten, darunter alle zu diesem Zeitpunkt Bedeutenden wie 1992 die *Nationalistische Front* (NF) und 1995 die *Freiheitliche Arbeiterpartei* (FAP) und die *Nationale Liste* (NL) (vgl. Apabiz 2010). Durch diese konsequenten Maßnahmen wurde die Szene nicht nur insgesamt nachhaltig stark verunsichert, sondern – der wesentlichen Elemente ihrer Organisationsstruktur beraubt – auch in ihrer konkreten Handlungsfähigkeit empfindlich getroffen. „Organisationsverbote sind lästig, weil die Fortführung einer verbotenen Organisation mit Strafe bedroht ist. [...] Um dies zu vermeiden, war ein neues Konzept wünschenswert.“, erklärt Christian Worch (Worch 2005: 3). Infolgedessen setzte ein intensiver Diskussionsprozess über die zukünftig zu verfolgende organisatorische Ausrichtung ein. „Das Konzept, immer wieder neue Parteien und Gruppierungen zu gründen, ging nicht mehr auf.“, hieß es 1998 rückblickend im neonazistischen Magazin „Zentralorgan“ (Zentralorgan 1998: 24)

Aus der Erfahrung der Repression heraus versuchte man, neue Wege zu beschreiten. Ziel war es vor allem, die eigenen Strukturen zukünftig besser gegen diese abzusichern.

Dabei orientierte man sich bereits zu diesem Zeitpunkt am politischen Gegner: „Wir müssen aus den alten und verkrusteten Strukturen der Szene eine Art Volksfront (ähnlich APO: alle machen mit, keiner ist verantwortlich) bilden. – Wo keine erkennbare Organisation vorhanden ist, kann man diese auch nicht zerschlagen!“, schrieben nicht etwa ‚Autonome Nationalisten‘ der Gegenwart, sondern bereits 1994 die „HNG-Nachrichten“ (Scholz 1994).[2] Vorbild waren hier die linksradikalen Autonomen: „Meine Grundfrage bei der Analyse der Situation war: Wieso ist auf dieser Ebene staatlicher Repression die Linke weniger angreifbar als wir?!“, so Christian Worch im Rückblick (2005: 4). Mangels vergleichbarer organisatorischer Strukturen hätten Verbote hier nicht greifen können, trotzdem sei der politische Gegner erheblich operationsfähiger gewesen. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation könne sowohl eine „mentale Stütze sein, ein Identifikationsmerkmal“, als auch die innere und äußere Entwicklung erschweren, erkannte Worch, der erklärte: „Von den Linken zu lernen erschien also höchst sinnvoll“ (ebd.).

Angesichts eines drohenden Verbots der FAP sprach daher schon im März 1994 ein FAP-Funktionär davon, man werde in diesem Fall „autonome Strukturen“ ohne Mitgliedschaften und feste Organisationsformen bilden (vgl. Spreuk 2005: 14). Tatsächlich vollzog die Szene einen fundamentalen Wandel: dominierten zuvor überregionalagierende Parteien und parteiähnliche Zusammenschlüsse, so organisierte man sich jetzt stattdessen in kleinen, lose strukturierten Gruppen auf lokaler Ebene, den ‚Kameradschaften‘. Zentrale Elemente des neuen Konzepts sind voneinander unabhängige Gruppen ohne formale Mitgliedschaft, die sich in ihrer politischen Arbeit im wesentlichen auf einzelne Regionen beschränken, deren überregionale Koordination durch ein Netzwerk bekannter Führungspersonen erfolgt, sowie die Bereitstellung von Infrastrukturen für einen effektiven Informationsaustausch (vgl. Pfahl-Traughber 1997: 159f). Was aus heutiger Sicht kaum revolutionär klingt, war für die Szene ein absolutes Novum. Sich politisch einer Gruppe zuzuordnen, ganz ohne „einen Mitgliedsausweis oder ein Parteibuch in der Tasche zu haben“, war für altgediente Neonazis ein „geradezu revolutionärer Gedanke; vielen erschien er hart an der Grenze zu völliger Auflösung, zu Anarchie“, so Worch (2005: 4).

‚Freie Kameradschaften‘

Diese so genannten ‚Freien Kameradschaften‘ entwickelten seit Mitte der 1990er Jahre zur zentralen Organisationsform des neonazistischen Spektrums neben der NPD. Populär wurden in diesem Zusammenhang die von zentralen Führungspersonen wie Christian Worch und Thomas Wulff geprägten Eigenbezeichnungen als ‚Freie Nationalisten‘ oder später auch ‚Freie Kräfte‘ – Begriffe, die auch heute noch von zahlreichen ‚Kameradschaften‘ benutzt werden. Sie waren und sind Ausdruck eines Modells, das sich als Gegenentwurf zur parteiförmigen Organisationsstruktur der NPD versteht und das seinen Ausdruck findet in Parolen wie „Organisierter Wille braucht keine Partei“ (Speit 2005: 19).

Heute erheben gleich mehrere Neonazis Anspruch auf die Autorenschaft des Konzepts. „Als ich vor nunmehr sieben Jahren das Konzept und den Begriff ‚Freie Nationalisten‘ erarbeitete und propagierte, da war dieses Konzept notwendig geworden, um den Ver-

[2] Die 1979 gegründete „Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige“ ist mit etwa 600 Mitgliedern nicht nur die größte rein neonazistische Organisation, sondern auch die beständigste. Unterstützt aus den verschiedensten Strömungen, betreut die HNG inhaftierte Alt- und Neonazis.

botsattacken der Innenminister etwas entgegensetzen zu können, was radikalen Kräften eine Arbeitsmöglichkeit gab.“, so Wulff (Wulff 2004). Widersprochen wird ihm insbesondere von Worch, der bereits Ende 1992 das Konzept entwickelt haben will, welches von Wulff unter der Überschrift ‚Freie Nationalisten‘ propagiert worden sei, als Worch in Haft saß: „Für die Wortschöpfung also kann Wulff das Urheberrecht in Anspruch nehmen. Dass er das Konzept 1997 entwickelt hätte, ist eine glatte Lüge“ (Worch 2005). Worchs eigene Leistung bei der Entwicklung dieses Kameradschaftsmodells besteht indes allein darin, sich schon lange vor der Entstehung der ‚Autonomen Nationalisten‘ die radikale Linke zum Vorbild genommen zu haben: „Ich habe es einfach von den Linksautonomen übernommen und angepasst.“, bekennt er freimütig (zitiert nach Thein 2009: 69).

Während Worch und Wulff behaupten, das Konzept der ersten ‚Autonomen Rechten‘ nach den Verboten Anfang der 1990er Jahre entwickelt zu haben, erklärte der aus der gleichen Aktivistengeneration stammende ehemalige NO-Funktionär und heutige Parteisekretär der niederländischen Nederlandse Volks Unie, Christian Malcoci, Ende 2009 unter der Überschrift „22 Jahre freie Autonome Nationale Sozialisten. Die Strömung ist älter als gedacht“, diese habe sich nicht erst in den 1990er Jahren entwickelt, sondern es seien „autonome Gruppen schon 1988 entstanden, als zur Bewältigung der politischen Ziele und der staatlichen Verfolgung neue Wege eingeschlagen wurden“ (Malcoci 2009). Tatsächlich fanden sich schon in der Mitte der 1980er Jahre vereinzelte Abbildungen in Szenezeitschriften, die sich linker Ästhetik bedienten, erschien beispielsweise die *Neue Front* mit Vermummten auf dem Titelblatt (vgl. Schulze 2010: 4). Hier hieß es auch bereits im Juli 1988, „Ein Gespenst geht um im Westen und bringt den Staatsschutz um den Verstand – die Autonomen Nationalen Sozialisten“ (Neue Front 1988: 17). Ähnlich wie Worch bezog man sich auch hier vor allem auf die Organisationsstruktur der linksradikalen Autonomen und nicht auf deren öffentliches Auftreten, praktizierte weder militante Demonstrationen oder gar einen schwarzen Block und auch keine Übernahme von Ästhetik und Symbolik.[3] Ziel war es nicht, sich wie die späteren AN jugendkulturell zeitgemäß zu präsentieren, sondern der Repression zu begegnen: „sollen sie doch einzelne Führungsleute abgreifen und verhaften – die Autonomen Nationalen Sozialisten machen weiter! [...]“. Zu einer breiteren Umsetzung kam es allerdings erst nach der späteren Popularisierung des Kameradschaftskonzepts durch Wulff und Worch.

Erfolgsmodell ‚Kameradschaften‘

Angeleitet von einem lokalen Führungskader, agieren die in der Regel zwischen 5 und 20 Mitgliedern bestehenden ‚Kameradschaften‘ auf lokaler und regionaler Ebene. Wenngleich formal unabhängig, arbeiten diese überregional eng zusammen. Zur Vernetzung bedient man sich moderner Kommunikationsmittel, die Mobilisierung organisierte man zunächst vor allem über sogenannte Infotelefone. Mit der steigenden Verbreitung des Internets verlagerte sich die Kommunikation schnell in den Online-Bereich. Zudem koordiniert man gemeinsame Aktivitäten über regionale Aktionsbüros nach Vorbild des 2009 aufgelösten *Aktionsbüro Norddeutschland* um Thomas Wulff (vgl. Virchow 2004).

[3] Auch ein bereits 1995 zirkulierendes Manifest „Autonom-nationalistischer Zellen“ hat mit den heutigen AN nichts gemein, zielte es doch eher auf die Bildung militanter Untergrundgruppen ab.

Diese „aus der Not geborene Strategie“ (Thomas Wulff, zitiert nach Thein 2009: 68, FN 265) entwickelte sich rasch zu einem Erfolgsmodell: In fast allen Regionen entstanden in der Folge solche neuen, informellen Gruppen, zählte man 1998 noch 80, so waren es 2001 bereits 150 (vgl. Pfahl-Traughber 2002: 33). „Wir wurden ein weiteres Mal frei von Organisationsstrukturen und entschlossen uns, das dieses Mal auch zu bleiben. Aus der Not entstand eine Tugend…“, erklärt die Situation rückblickend der nordrhein-westfälische Neonazi Sven Skoda (Skoda 2007).

Die ‚Kameradschaften‘ entwickelten sich zur zentralen Organisationsform des explizit neonazistischen Spektrums außerhalb der NPD und gelten inzwischen zu Recht als das „Kernstück der Modernisierung des heutigen Rechtsextremismus“ (Wagner 1998: 40).

Trotz ideologischer Nähe und einer regional unterschiedlich stark ausgeprägten Zusammenarbeit mit der NPD, bestanden die ‚Kameradschaften‘ von Beginn an auf ihrer organisatorischen Eigenständigkeit. Diese Unabhängigkeit fand ihren Ausdruck in den auch heute noch verbreiteten Selbstbezeichnungen als ‚Freie Kameradschaften‘ beziehungsweise ‚Freie Nationalisten‘ oder auch ‚Freie Kräfte‘.

Eigenständigkeit

Die Betonung dieser Eigenständigkeit rekurrierte im Fall der ‚Kameradschaften‘ auf zwei zentrale Aspekte. Zum einen wurde die Abkehr von parteiähnlichen Strukturen nicht nur als durch die Verbote erzwungener Strukturwandel begriffen, sondern auch als Chance, ungehemmt von wahltaktischen Überlegungen die eigenen ideologischen Positionen offensiv vertreten zu können. Als ‚Freier Nationalist‘ unterwerfe man sich nicht den Zwängen einer bestimmten politischen Organisation, sondern bewahre sich die Freiheit, über Parteigrenzen und Organisationszwänge hinweg zu agieren, ohne Einschränkungen durch Vorsitzende oder Parteiprogramme (vgl. Autorenkollektiv o.J.a: 3). Der eigene Widerstand gegen die sogenannten herrschenden Zustände kenne keine faulen Kompromisse.

Die Abgrenzung von den traditionellen Parteien der extremen Rechten bezieht sich nicht zuletzt auch auf deren Fixierung auf demokratische Wahlen. In „rechten bürgerlichen Kreisen“, so die Kritik, sei „oftmals noch die irrige Ansicht verbreitet, dass positive Veränderungen innerhalb des bestehenden Systems möglich seien.“(ebd.: 4). Die *Freien* hingegen sahen es als erwiesen an, dass „die Machtverhältnisse in diesem System keine positiven Änderungen mehr für uns Deutsche zulassen, auch nicht über Wahlen.“

Die Organisation in eigenständigen ‚freien Kameradschaften‘ ist daher auch eine strategische Entscheidung: „Die Machtfrage an dieses System wird sich nicht über die Parlamente stellen lassen. Vielmehr lässt sich die Machtfrage im Wesentlichen über den politischen Kampf auf der Straße stellen!“, heißt es entsprechend in der Broschüre „Freier Widerstand! – parteifrei politisch arbeiten“ (Initiative parteifrei politisch arbeiten: 14).

Mit der Etablierung des Kameradschaftsmodells war nicht zuletzt auch ein Verzicht auf die zuvor dominierende überregionale Steuerung verbunden. An die Stelle hierarchisch in übergeordnete Organisationsstrukturen eingebundener Gruppierungen sind mit den ‚Kameradschaften‘ primär regional oder lokal agierende Akteure getreten, die die Themen ihrer politischen Agenda autonom bestimmen können. So können sie eigenständig Schwerpunkte setzen und beispielsweise lokalpolitische Themen aufgreifen, um die Bürger vor Ort zu erreichen (vgl. Thein 2009: 77). Trotzdem würde das Organisationsmodell der ‚Kamerad-

schaften‘ vermutlich an Attraktivität verlieren, wenn es nicht gleichzeitig gelänge, durch regionale Vernetzungen in Aktionsbüros oder überregionale Treffen von Führungspersonen Absprachen zu treffen und größere bundesweite Kampagnen durchzuführen.

Schutz vor Repression

Doch auch darüber hinaus besitzt das Kameradschaftsmodell eine Reihe von Vorteilen gegenüber den vorherigen Organisationsstrukturen, die starken Anteil an der Expansion der Szene haben dürften. Tatsächlich waren neonazistische Vereinigungen in den 1980er Jahren durch eine starke Fixierung auf eine zentrale Führungsperson gekennzeichnet, so das es in Fällen von Repression wie beispielsweise Gefängnisaufenthalten nur bedingt gelang, das entstandene Vakuum in organisatorischer, strategischer und auch ideologischer Hinsicht zu füllen (vgl. Thein 2008: 215). Als Beispiel kann hier die ANS nach der Verhaftung Michael Kühnens 1980 genannt werden (vgl. BMI 1980: 28). Bestätigt wird diese Einschätzung durch Wulff, der erklärte, nach Inhaftierung der Führungsperson hätten Gruppen nicht mehr arbeiten können, die Organisationsstrukturen seien zusammengebrochen und es hätte keine weiteren Aktivitäten mehr gegeben (zitiert nach Thein 2009: 101). Hier dürfte einer der Gründe dafür liegen, dass kaum stabile und nachhaltige Organisationsansätze entstanden.

Die geringere Repressionsanfälligkeit war daher ein zentrales Motiv: „Umso mehr selbstständige, freie Gruppen, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass durch den Ausfall einer Person oder das Verbot einer Gruppe oder Partei alle Aktivitäten gelähmt sind.“, erklärte im Interview mit dem *Zentralorgan* 2001 der langjährige Anführer der Dortmunder Neonaziszene und ehemalige nordrhein-westfälische Landesvorsitzende der FAP, Siegfried Borchardt (Zentralorgan 2001: 25). Zwar wurden in der Zwischenzeit auch ‚Kameradschaften‘ wie die *Fränkische Aktionsfront* (2004) oder die *Kameradschaft Tor* (2005) verboten, aber in der Tat ist das neonazistische Spektrum von derartigen Maßnahmen weniger stark getroffen worden, als zuvor. Zum einen, da die Szene insgesamt nicht mehr so stark von überregionalen Strukturen und Führungspersonen abhängig ist wie zuvor, zum anderen, da man insgesamt flexibler geworden ist.

Einigkeit im ‚Nationalen Widerstand‘

Auch in anderer Hinsicht eröffneten die neuen Strukturen der Szene neue Möglichkeiten: „Die alten Strukturen waren und sind zum Teil schuld daran, dass es in Deutschland noch immer nicht zu einer großen einigenden Bewegung gekommen ist“, erklärte 1998 ein „reichsweit bekannter, langjähriger Mitkämpfer“ selbstkritisch (Zentralorgan 1998). Das neue Kameradschaftsmodell bot daher nicht nur eine Chance, in Zukunft weniger hart von Verboten getroffen zu werden, sondern eröffnete darüber hinaus auch die Möglichkeit eines organisatorischen Neuanfangs mitsamt einer zeitgemäßen Ausrichtung. Denn die autoritär-hierarchisch geprägten und in der Regel überregionalen Strukturen hatten zu einer starken Zersplitterung der Szene geführt. Konflikte führten schnell zu Spaltungen und verhinderten eine Einigung auf Bundesebene. Jetzt war man gezwungen, die bislang vorherrschende Abgrenzung verschiedener konkurrierender Organisationen bedingt aufzugeben und stärker zusammenzuarbeiten (vgl. Pfahl-Traughber 2002: 33). Unter dem Schlagwort des als eine

Art ideologische Klammer propagierten ‚Nationalen Widerstand' versuchten sich führende Neonazis an einer niedrigschwelligen politischen Einigung der zersplitterten Szene. Die NPD, welche sich unter ihrem neuen Vorsitzenden Udo Voigt ab 1996 deutlich gegenüber dem neonazistischen Spektrum geöffnet hatte, griff diesen Begriff auf und erklärte sich zur „Revolutionären Partei des nationalen Widerstands" (Voigt 1997). Man wolle die politische Heimat für alle nationalen Strömungen Deutschlands werden, erklärte Voigt. Von der Jugend erwartete man eine Belebung des revolutionären Geistes der eigenen Bewegung. „Sollte es uns gelingen, die Einsicht in den vielen Splitter- und Kleinstgruppen zu erreichen, endlich die Zellteilung zu überwinden, um etwas verändern zu können, wenn wir zusammenstehen, werden wir beginnen, Macht und Einfluss zu gewinnen.", hieß es in der Parteizeitung „Deutsche Stimme" (ebd.).

Der organisatorische Neuanfang bot nicht nur die Möglichkeit, die interne Zerstrittenheit der Szene zu überwinden. Die autoritär-hierarchisch geprägten Strukturen hatten auch zur Folge gehabt, das dass neonazistische Spektrum bis zur Mitte der 1990er Jahre von einem Dogmatismus geprägt war, der jede Form von Selbstreflexion ebenso wirksam verhinderte, wie Veränderung (vgl. Thein 2009: 101). So wurde beispielsweise die Rekrutierung neuer Aktivisten durch den elitären Anspruch der bestehenden Kaderorganisationen erschwert, denn gerade Sympathisanten aus dem subkulturellen Bereich wurden oftmals durch Auswahlkriterien und die streng hierarchische Struktur abgeschreckt.

Rekrutierung

So war die Mitgliederstagnation zu großem Teil auf den Charakter der Szene zurückzuführen, denn die Strukturen des deutschen Neonazismus waren bis Ende der 1980er Jahre weitestgehend elitäre Kleinstorganisationen, die sich bewusst nach Außen abschotteten und eine stark hierarchische Organisation pflegten. Vereinigungen wie Michael Kühnens *Aktionsfront Nationaler Sozialisten*/*Nationale Aktivisten* (ANS/NA), die *Freiheitliche Arbeiterpartei Deutschlands* (FAP) oder die *Nationale Liste* (NL) und insbesondere die *Nationalistische Front* (NF) waren klassische Kaderorganisationen, die nicht nur formale Mitgliedschaften voraussetzten, sondern diese häufig an mehr oder weniger strenge Kriterien knüpften. Im Gegensatz dazu sind die heutigen Zusammenschlüsse der ‚Freien Kameradschaften' lockerer strukturiert, verfügen über eine engere Bindung an ihre Umwelt und sind in ihrem politischen Handeln nicht mehr abhängig von den Entscheidungen zentralistischer Organisationsstrukturen.

Neue Chancen bietet das Kameradschaftskonzept denn auch hinsichtlich der Rekrutierung von neuen Aktivisten: „junge Menschen", so der anonyme „Mitkämpfer" 1998 im Gespräch, seien „der Überzeugung, dass sie nicht in den hierarchischen Strukturen einer Partei arbeiten wollen" (Zentralorgan 1998). Den in der extrem rechten Jugendszene verankerten ‚Kameradschaften' vor Ort, so die Einschätzung, würde es leichter fallen, neue jugendliche Mitstreiter für den Neonazismus zu gewinnen, die von den Regularien und Ritualen parteiförmiger Organisationen eher abgeschreckt werden. „Ich verstehe freien Nationalismus als eine innere Haltung, die sich grundsätzlich unterscheidet von lebensfremden Parteikonventionen, muffiger Vereinsmeierei und rechtem Spießbürgertum.", heißt es entsprechend in einer Handreichung mit dem Titel „Freie Nationalisten! Ein Leitfaden", aus dem Kreis des *Aktionsbüros Norddeutschland*, die bis heute zahlreichen Gruppen aus dem

Spektrum der ‚Kameradschaften' als Grundsatz ihres politischen Handelns gilt (Autorenkollektiv o.J.b: 4).

Tatsächlich ist es diesen neonazistischen *groupuscules* gelungen, neue, attraktive Angebote für rechtsorientierte Jugendliche zu schaffen. Dazu beigetragen hat zum einen, das die extreme Rechte ihre Erscheinungsform verändert hat und inzwischen gekonnt die Symbolsprache des 21. Jahrhunderts beherrscht (vgl. Pfeiffer 2007: 36). Zum anderen hat sich durch eine engere soziale Bindung der Strukturen an Jugendszenen auch das Aktionsfeld verändert, hat sich die Rekrutierung in den vorpolitischen Raum verlagert. Ob ‚Kameradschaften' oder NPD, politische Aktionen und unpolitische Freizeitaktivitäten sind nicht mehr trennscharf zu unterscheiden. An Stelle von traditionellen Wahlkämpfen und ideologischen Debatten versucht man unmittelbarer, aber wirksamer Einfluss zu erlangen, indem man auf den Alltag potenzieller Anhänger zielt, die Lebenswelt gerade von jungen Menschen (Ebd.). Kern dieser Erlebniswelt Rechtsextremismus ist die Verbindung von Lebensgefühl, Freizeitangeboten und Unterhaltungswert mit politischen Inhalten.

Politisch-ideologische Inhalte werden gerade durch die ‚Freien Kameradschaften' nicht mehr nur über originär politische Veranstaltungen und Publikationen vermittelt, sondern ebenso reproduziert und verinnerlicht durch diesen von einer Melange aus Kleidung, Symbolik und Musik gekennzeichneten rechten Lifestyle. Die Wirkungsmächtigkeit extrem rechter Ideologie erstreckt sich damit nicht nur auf die neonazistische Szene, sondern reicht weit über diese hinaus. Bewegung und Alltagskultur stützen sich hier gegenseitig (vgl. Funke 2009: 33).

War in den 1970er und 1980er Jahren noch vorrangig die Stärke der politischen Einstellung entscheidend für den Eintritt in die neonazistische Szene, so ist dieser jetzt vielmehr eine Frage von freundschaftlichen Bindungen und gemeinsamen, Identität stiftenden Freizeiterlebnissen wie dem Hören von Rechts Rock. Es ist nicht nur möglich, sondern der Regelfall, dass sich Jugendliche der Szene nähern, ohne ein großes Maß einschlägiger Vorbildung mitzubringen. Auch die Beteiligung an politischen Aktionen setzt in der Regel zunächst lediglich Interesse und nur eine diffuse Zustimmung zur gemeinsamen Ideologie voraus: „Also heute kommen die Leute wesentlich unpolitischer rein, fast gar nicht. Die sind fast unpolitisch, wenn sie in unsere Szene kommen. Sie haben zwar – so sage ich mal – ein gewisses Grundgefühl, warum sie sich in die Nationale Opposition bewegen, aber wir hatten schon ein viel größeres Vorwissen gehabt über bestimmte politische Ansichten.", erklärt Thomas Wulff (Interview, zitiert nach Thein 2009: 144).

Die ideologische Festigung erfolgt heute sukzessiv, wodurch insbesondere die Eintrittsschwelle erheblich gesenkt werden konnte, wie ein einflussreicher Neonazi beschreibt: „man [ist] nicht mehr so isoliert. Früher, in den 80er Jahren, ist man beim Eintritt in die Szene schon von Anfang an stigmatisiert gewesen und – gerade im Westen – schon auf das Abstellgleis der Gesellschaft befördert worden. Das ist ja hier nicht der Fall. Deshalb ist es auch heutzutage gar nicht mehr notwendig, dass sich Leute groß politisieren, sondern sie können auch durch einen dummen Zufall in unsere Kreise reingeraten und bleiben dort einige Jahre. Wir akzeptieren diesen Minimalkonsens" (Thomas Gerlach, zitiert nach Thein 2009: 146). Allerdings impliziert dieses Vorgehen, dass längst nicht alle Neonazis, welche Rechtsrockveranstaltungen wie das Pressefest des NPD-Parteiorgans „Deutsche Stimme" besuchen, sich auch für kleinere politische Aktionen mobilisieren lassen. Zum anderen führt es auch zu einer höheren Fluktuation.

Wandel NPD

Während sich viele Neonazis in diesen ‚Kameradschaften' reorganisierten, wandte sich ein anderer Teil der NPD zu. Wenngleich diese heute zu Recht als „Gravitationsfeld des Rechtsextremismus" (BfV 2006) bezeichnet wird, so war die Partei bis zur Mitte der 1990er Jahre weit davon entfernt. Hatte sie 1980 noch 7.200 Mitglieder, so waren es 1990 nur 6.500 (vgl. Pfahl-Traughber 2009: 85). Die NPD war zu Beginn der 1990er Jahre eine stark überalterte Partei, ein Sammelbecken für Altnazis und verglichen mit anderen Parteien der extremen Rechten wie beispielsweise den „Republikanern" oder der DVU blieb man ohne nennenswerte Wahlerfolge und stellte nur die drittstärkste Kraft im extrem rechten Parteienspektrum dar. Ihren Tiefpunkt erreichte die Partei 1996: Die Mitgliederzahl war auf 3.500 gesunken, bei Wahlen spielte man keine Rolle, so dass die NPD zu diesem Zeitpunkt vor dem endgültigen Niedergang stand (vgl. ebd.)

Der Umschwung begann mit der Wahl von Udo Voigt zum neuen Parteivorsitzenden. Hatte der vorherige Parteichef Günther Deckert den Schwerpunkt der Agitation auf geschichtsrevisionistische Themen und Ausländerfeindlichkeit gelegt, so erweiterte Voigt die Agenda um sozialpolitische Themen, verbunden mit kapitalismuskritischer Diktion. Diese Entwicklung schlug sich 1996 auch in einem neuen Parteiprogramm nieder. Voigt forderte von der NPD, sich „als Partei des modernen Nationalismus jenseits des ‚Alt-Rechten'-Klüngels zu positionieren" (Voigt 1998, zitiert nach Bringt/Begrich 2008: 51). Hauptaufgabe der Partei sei es, „auf die immer stärker werdenden gesellschaftlichen und sozialen Auseinandersetzungen nicht nur zu reagieren, sondern zuzugreifen und nationalistische Wirtschafts- und Sozialpolitik als Schwerpunkt der Parteiarbeit zu betreiben." Charakteristisch für die ‚neue' NPD ist eine Abwendung von der zuvor zentralen deutsch-nationalistischen Gesinnung und eine stärkere Zuwendung zu einem ‚völkischen Sozialismus', der sich am historischen Nationalsozialismus orientiert. Dabei bedient sich die Partei eines nationalrevolutionären Duktus (vgl. Stöss 2007: 113).

Mindestens genauso wichtig für die Entwicklung der NPD zur Bewegungspartei war die Öffnung gegenüber der offen neonazistischen Szene, von der man sich zuvor offiziell distanziert und sogar Abgrenzungsbeschlüsse gefasst hatte. Zahlreiche Personen aus den verbotenen Vereinigungen fanden in der Folge den Weg in die Partei oder deren Jugendorganisation *Junge Nationaldemokraten*. Manchen gelang es, bereits in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in führende Positionen aufzusteigen (vgl. Pfahl-Traughber 2009: 85).

Unter Voigts Führung wandelte sich die Partei unter tatkräftiger Mitwirkung dieser neonazistischen Kreise von einer mehrheitlich deutschnationalen und in ihrem Handeln eher systemkonformen Partei zu einer überwiegend neonazistisch orientierten und offen systemfeindlichen Partei (vgl. Stöss 2007: 133). Heute existieren in der NPD vor allem zwei ideologische Strömungen, zum einen ein deutsch-nationalistisch geprägter Flügel, der die ‚alte' NPD repräsentiert sowie ein nationalsozialistisch gesinnter Flügel, der mittlerweile mindestens ein Drittel, wenn nicht sogar die Hälfte der Parteimitglieder ausmachen dürfte (vgl. Pfahl-Traughber 2009: 87).

Der Aufstieg der Partei basiert jedoch vor allem auf einer strategischen Neuausrichtung der NPD, deren Kern das sogenannte Säulenkonzept bildet, welches die Partei seit 1998 verfolgt. Ursprünglich bestehend aus den drei Säulen „Kampf um die Köpfe", „Kampf um die Straße" und „Kampf um die Parlamente", wurde es 2004 um den Punkt „Kampf um den organisierten Willen" erweitert zum Viersäulenkonzept. Während letzterer

auf eine Bündnispolitik mit ‚Freien Kameradschaften' und anderen extrem rechten Wahlparteien dringt, zielen erstere auf die Vermittlung der eigenen ideologischen Vorstellungen, die langfristige Bindung neuer AnhängerInnen an die Partei und nicht zuletzt auch die erfolgreiche Wahlteilnahme (vgl. Schulze 2009a: 94f.). Tatsächlich gelangen der NPD seit diesem Neubeginn verschiedene spektakuläre Wahlerfolge: 2004 zog die Partei in den sächsischen Landtag ein, 2006 in das Landesparlament von Mecklenburg-Vorpommern. Dass es sich hier nicht um kurzfristige Ausnahmeereignisse handelt, sondern sich die Partei zunehmend regional verankert, zeigte sich bei den Kommunalwahlen 2009, seit denen die NPD in allen sächsischen Kreistagen vertreten ist.

Die Basis für diese Entwicklung im „Kampf um die Parlamente" legte die Partei ihrem Säulenkonzept folgend im „Kampf um die Köpfe", wozu ihr nicht zuletzt der „Kampf um die Straße" dient.

2 Aktionistisch-strategischer Wandel

Parallel zu dem skizzierten Wandel der Organisationsstrukturen haben sich auch die Aktionsformen verändert, lassen sich Anpassungstendenzen beobachten. Konzentrierte man sich zuvor auf die Partizipation an Wahlen und zielte der Großteil der Publikationen auf das eigene Spektrum, so haben demgegenüber medien- und öffentlichkeitsorientierte Aktionen an Bedeutung gewonnen. Bis Mitte der 1990er Jahre beschränkte sich das Repertoire extrem rechter Aktionsformen im wesentlichen auf traditionelle Parteiveranstaltungen sowie unorganisierte und spontane Gewalt, während für soziale Bewegungen typische Aktivitäten wie Demonstrationen und Kundgebungen eher die Ausnahme bildeten (vgl. Koopmans 1996: 779). Unter dem Schlagwort der ‚Befreiten Zonen', später ‚National befreiten Zonen', wurde ab 1991 zunächst eine Strategie propagiert, die darauf abzielte, zunächst in einzelnen Räumen wie Jugendzentren oder Stadtvierteln die eigene Macht auszubauen. Während eine direkte Umsetzung einschließlich einer Außerkraftsetzung der administrativen Gewalt des Rechtsstaates nirgends gelang, so gilt es dennoch festzuhalten, das im öffentlichen Raum tatsächlich Angstzonen entstanden sind, die beispielsweise von Migranten, Linken gemieden werden (vgl. Bringt/Begrich 2008: 57, s.a. Döring 2008). Wenngleich die Zahl der Gewalttaten inzwischen gesunken ist, so bewegt sie sich mit 801 registrierten Taten im Jahr 2009 (BMI 2010: 28) auf einem nachwievor hohen Niveau.

Allerdings konnte seit dem Ende der 1990er Jahre bis zum Auftreten der ‚Autonomen Nationalisten' zumindest im Fall organisierter Neonazis aus dem Umfeld von NPD und ‚Kameradschaften' zwar kein Verzicht auf gewalttätige Vorgehensweisen, aber dennoch zumindest eine stärkere Zuwendung zu anderen Aktionsformen beobachtet werden. In viel stärkerem Maße als früher setzt die extreme Rechte insgesamt auf Formen zivilen Protests wie beispielsweise Demonstrationen und Kundgebungen, so dass von „Tendenzen zu einer taktischen Zivilisierung der Szene und einer symbolischen Anpassung an akzeptierte Formen politischen Handelns", gesprochen werden kann (Klärner 2006: 65), mit dem Ziel der öffentlichen Gleichsetzung der extremen Rechten mit Gewalt entgegenzuwirken. In den 1980er Jahren noch Ausnahmeereignisse, hat sowohl die Frequenz als auch die Teilnehmerzahl der Demonstrationen stark zugenommen, sind diese Veranstaltungen mittlerweile nicht nur fester Bestandteil extrem rechter Politik, sondern kann von einer gezielten „De-

monstrationspolitik“ gesprochen werden, welche sowohl das Ziel hat, ihre Ideologie zu vermitteln als auch die eigene Szene zu festigen (vgl. Virchow 2006: 68ff).

Während 1997 25 entsprechende Demonstrationen zu verzeichnen waren, so hat sich diese Zahl in den darauffolgenden beiden Jahren etwa verdoppelt, vervierfachte sich gar bis 2004 mit 102 Aufmärschen, die durchschnittliche Teilnehmerzahl in diesem Zeitraum lag bei knapp 300 Personen (ebd. 76). Doch es ist keine rein quantitative Zunahme. In dieser Größenordnung hatte sich auch die Beteiligung an den vereinzelten Demonstrationen in den 1980er Jahren bewegt, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass sich das Teilnehmerfeld aus dem gesamten Bundesgebiet zusammensetzte (vgl. Virchow 2007b: 153). Heute kommen in diesen Fällen bedeutend mehr Neonazis zusammen. War der Aufmarsch von etwa 5.000 Personen gegen die Ausstellung *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944* in München 1997 noch ein absolutes Novum, so sind Großereignisse mit teilweise mehreren tausend Teilnehmern wie jene die in den vergangenen Jahren regelmäßig in Wunsiedel, Halbe und zuletzt vor allem in Dresden und Dortmund stattfanden, jetzt keine Seltenheit mehr. Längerfristige bundesweite Mobilisierungen führen gegenwärtig zu Teilnehmerzahlen von bis zu 6.000 Neonazis. Ergänzt werden diese wenigen festen Termine im neonazistischen Demonstrationskalender um unzählige kleinere Veranstaltungen mit regionalem oder lokalem Charakter. Denn um im Kontext aktueller politischer Entwicklungen und Ereignisse öffentlich wahrnehmbar zu sein, führt man inzwischen eine Vielzahl an Aktionen durch, zu denen auch extrem kurzfristig und ohne öffentliche Mobilisierung bis zu 200 Personen zusammenkommen, was ein Zeichen für die hohe Aktionsbereitschaft des neonazistischen Bewegungsmilieus ist (vgl. Virchow 2006: 78).

Dazu beigetragen hat auch die starke Aktionsorientierung der NPD, die im Rahmen ihres Drei- bzw. Viersäulenkonzepts dem „Kampf um die Straße“ einen hohen Stellenwert einräumt. Die Partei und ihre Jugendorganisation *Junge Nationaldemokraten* zeichneten 2009 für 95 Demonstrationen verantwortlich, dazu kommen weitere 143 derartige Veranstaltungen, die von anderen Strukturen organisiert worden sind, was einem Zuwachs von 70% gegenüber dem Vorjahr entspricht so das der Spitzenwert aus dem Jahr 2005 (145) erreicht wurde (vgl. BMI 2010: 56). Wenn man dies gemeinsam betrachtet mit dem breiten Angebot extrem rechter Jugendkultur, so ist es wenig verwunderlich, dass es mit ‚Kameradschaften‘ und NPD die radikalste Strömung der extremen Rechten ist, welche über die größte Dynamik und politische Handlungsfähigkeit verfügt, offeriert sie doch die größte Vielfalt politischen Handelns (vgl. Klärner/Virchow 2008: 5544).

Waren die Aktionen der extremen Rechten zu Beginn der 1990er Jahre vor allem von der Agitation gegen Einwanderung und Migranten bestimmt, ist dieses Themenfeld für das Demonstrationsgeschehen seit Ende der 1990er Jahre von keiner großen Bedeutung (vgl. Virchow 2006: 78). Abgesehen von Aktionen, die sich gegen Maßnahmen gegen rechts wie ein NPD-Verbot wendeten, thematisierten die meisten Demonstrationen vor allem die soziale Frage oder richteten sich gegen Kapitalismus und Globalisierung.

Diese Entwicklung verweist auf eine veränderte Schwerpunktsetzung in der Programmatik. Sowohl was die bearbeiteten Themenfelder betrifft, als auch die dahinterstehende Ideologie, lässt sich ebenfalls eine gewisse Anpassung an den Zeitgeist konstatieren.

3 Ideologisch-programmatische Ausrichtung

Der Wandel des Neonazismus betrifft damit nicht nur die organisatorische und aktionsbezogene Ebene, sondern – wenn auch in weitaus geringerem Maße – auch die ideologisch-programmatische. Zwar richtet sich ihre Ideologie weiterhin gegen das „Projekt der Moderne“ (Habermas), aber es kann eine Veränderung konstatiert werden, die insbesondere in der politischen Praxis ihren Ausdruck findet. Völkischer Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und nicht zuletzt die positive Bezugnahme auf den Nationalsozialismus bilden zwar nach wie vor den Kern neonazistischer Weltanschauung, insofern findet keine Modernisierung statt, aber man ist bestrebt, diese Mythen mit Blick auf gegenwärtige Feindbilder und Ressentiments zu aktualisieren.

Die extreme Rechte der Nachkriegskriegszeit setzte sich lange Zeit kaum mit wirtschafts- und sozialpolitischen Themen auseinander, es dominierten zuerst Revisionismus, ann in den 1970 und 80er Jahren die sogenannte „Überfremdungskampagne“'. Dies wandelte sich nach 1990, machten doch die extrem rechten Akteure die Erfahrung, dass sie mit der Verbindung fremdenfeindlicher Agitation mit sozialen Problemlagen gerade in den neuen Bundesländern nicht nur ihre politischen Positionen deutlich besser vermitteln, sondern auch Wahlerfolge feiern konnten.

Viele neonazistische Gruppen stellten nicht großdeutsche Ziele in den Mittelpunkt ihrer Propaganda, sondern thematisierten neben Zuwanderung schon früh soziale Probleme und bedienten sich – lange vor dem Aufkommen der ersten ‚Autonomen Nationalisten‘ – in ihrer Agitation antikapitalistischer Phraseologie. Die *Deutsche Alternativ*e (DA) etwa wandte sich schon 1992 in einem Flugblatt unter anderem gegen Arbeitslosigkeit, Sozialabbau, „Zinsknechtschaft“ und den Verkauf von Betrieben an ausländische Investoren (zitiert nach: Stöss 2007: 118).

In der Folge wandte man sich ab Mitte der 1990er Jahre verstärkt Themen zu, die einen deutlichen Bezug zur Lebenswelt der Bevölkerung besitzen. Die extreme Rechte insgesamt profitierte unter anderem davon, dass in der politischen Kultur des wiedervereinigten Deutschland Einwanderung zumindest bis ins Jahr 2000 hinein fast ausschließlich als Belastung wahrgenommen und in Verknüpfung mit Kriminalität und vermeintlicher ‚Überfremdung‘ diskutiert wurde (vgl. Funke 2009: 32). Die Agitation gegen Einwanderer wurde seitdem Stück für Stück zu einer Anti-Globalisierungskampagne erweitert, bietet der mit dieser verbundene ökonomisch-soziale wie politisch-kulturelle Wandel doch ideale Anknüpfungspunkte für extrem rechte Ideologie (vgl. Stöss 2007: 46). Überhaupt wird großer Wert auf möglichst populäre Themen und Politikfelder gelegt und die Vermittlung der eigenen Ideologie modifiziert. Gezielt werden beispielsweise nationalistische und völkische Ideologieelemente mit der sozialen Frage verknüpft (vgl. Virchow 2007a). ‚Kameradschaften‘ wie NPD setzen mit ihren nicht sozial, sondern völkisch motivierten antikapitalistischen Parolen an den realen Problemen der Bevölkerung an und können in diesem Kontext nicht nur ihren Rassismus vermitteln, sondern verstehen es, ihre Agitation mehr oder minder geschickt mit antiamerikanischen und antisemitischen Konnotationen zu versehen. Durch diese Anpassungs- und Flexibilisierungsprozesse gelingt es gerade dem neonazistischen Spektrum von ‚Kameradschaften‘ und NPD leichter, die eigenen politischen Inhalte zu vermitteln.

4 ‚Kameradschaften' und NPD

Parteistrukturen und Kameradschaftszirkel arbeiten von Beginn an unter dem gemeinsamen Banner des ‚Nationalen Widerstands' eng zusammen, insbesondere was den sich in Aufmärschen manifestierenden ‚Kampf um die Straße' betrifft. Während die NPD hier, aber auch in Wahlkämpfen, auf die Unterstützung der besonders für Jugendliche attraktiveren und daher häufig personenstarken ‚Kameradschaften' angewiesen ist, bietet die Partei durch ihren Status letzteren vor allem die Möglichkeit, öffentliche Veranstaltungen wie Demonstrationen oder Konzerte legal abhalten zu können. Dies war gerade zu Beginn der 1990er Jahre wichtiger als heute:

> „Seit Anfang der 1990er Jahre wurde es für die vormaligen Angehörigen inzwischen verbotener Splittergruppen oder für freie Nationalisten immer schwieriger, Demonstrationen durchzuführen; Mitte der 1990er Jahre war es so gut wie unmöglich geworden. Ein paar Jahre lang gab es Demonstrationsfreiheit nur für die Inhaber des Parteienprivilegs aus Artikel 21 Grundgesetz" (Worch 2000).

Die Zusammenarbeit der ‚Freien' mit der NPD hatte von Beginn an verschiedene Ausprägungen. Während größere Demonstrationen häufig gemeinsam durchgeführt wurden, gab es immer schon Regionen, in denen die Kooperation ausgeprägter war als in anderen. Ohne genaue Grenzen ziehen zu können, kann von zwei verschiedenen Flügeln gesprochen werden. Während ein Teil der ‚Kameradschaften', der sich an Thomas Wulff orientierte, tendenziell eher der NPD zugeneigt war, folgten viele ‚Kameradschaften' jedoch Christian Worch, welcher eine eher parteikritische Position einnahm. Bis heute pflegen viele Neonazis ein ambivalentes Verhältnis zur NPD.

Verstärkt wurde diese Entwicklung durch das NPD-Verbotsverfahren 2002. Während die Partei für einige Zeit auf Demonstrationen verzichtete, um kein zusätzliches Material für ein Verbot zu produzieren, machten die ‚Freien' die Erfahrung, dass sie solche auch ohne den Rückhalt der Partei eigenständig juristisch durchsetzen konnten. Binnen weniger Wochen, so Worch, habe sich gezeigt, dass ‚Freie Nationalisten' eigenständig politisch operationsfähig seien: „Ein einziger Beschluss des Verfassungsgerichts, der schon lange fällig gewesen war, und wir konnten unser Recht auf öffentliche Auftritte auf der Straße auch ohne die Segnungen des Parteienprivilegs ausüben" (Worch 2005: 5).

Nach dem Scheitern des NPD-Verbotsverfahrens führte jedoch einerseits die zunehmende Verankerung der NPD in Ostdeutschland und die reale Chance auf Wahlerfolge bei dortigen Landtagswahlen seit dem Jahr 2003 zu einem Aufbrechen der Ablehnung des zuvor häufig als legalistisch verspotteten Ansatzes der Wahlpartei NPD durch die FN. Andererseits öffnete sich die Partei auch wieder verstärkt für neonazistische Gruppen. Generell lässt sich sagen, dass NPD und ‚Freie Nationalisten' sich teilweise wieder annäherten.

Vor der Landtagswahl in Sachsen 2004 verstärkte sich die Zusammenarbeit zwischen Partei und Wulffs Teil des Kameradschaftsspektrums. Kurz vor dem Wahlerfolg in Sachsen traten Wulff und zwei weitere wichtige Führungskader der ‚Kameradschaften' in die NPD ein. Nach der Wahl proklamierte die NPD im Sinne ihres „Kampf um den organisierten Willen" eine *Volksfront von rechts*, die nicht nur Absprachen zwischen NPD und DVU beinhaltete, sondern auch die FN einbinden sollte. Unter dem Titel „Eine Bewegung werden" beschworen deren in die Partei eingetretenen Führungspersonen diese gemeinsame

„Volksfront“ (Wulff/Heise/Tegethoff 2004) mit der NPD, welche ihrerseits den Willen zu einer Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ bekundete (NPD 2004).

Während die neuen NPD-Mitglieder betonten, man wolle und dürfe die NPD auf ihrem zukünftigen Weg nicht alleine lassen, kritisierte Worch, das Engagement von „parteigebunden freien Nationalisten“ innerhalb der NPD sei mit dem ursprünglichen Konzept der FN „allenfalls noch teil-identisch“ (Worch 2005: 5). Diese Kritik wurde von großen Teilen der neonazistischen Szene geteilt, die einer Einbindung in die vergleichsweise starren Parteistrukturen skeptisch gegenüber standen. In Folge dieser Entwicklung verstärkten sich seit 2004 die Abgrenzungsbestrebungen zahlreicher ‚Freier Nationalisten‘ vom Parteikonzept.

5 Von den ‚Freien‘ zu den ‚Autonomen Nationalisten‘

Hatte die Ausdifferenzierung des neonazistischen Lagers mit Beginn des neuen Jahrtausends bereits zum Aufbrechen des zuvor recht begrenzten optischen Erscheinungsbilds geführt, so waren es 2002 einzelne Aktivisten aus dem Berliner Kameradschaftsspektrum, die sich nicht nur in ihrem Äußeren verstärkt an der radikalen Linken orientierten, sondern auch mit der provokativen Selbstbezeichnung als ‚Autonome Nationalisten‘ Bezug nahmen auf die Autonomen und deren militantes Selbstverständnis (vgl. AIB 2004). Die Entstehung der ‚Autonomen Nationalisten‘ ist folglich weniger als strategische Entscheidung zu betrachten, sondern ist vielmehr zum einen eine Folge der beschriebenen Ausdifferenzierung. Zum anderen lässt sich die Tatsache, dass diese Entwicklung ihren Ausgang in Berlin nahm, rückblickend mit der in manchen Stadtteilen auch im Alltag ständig wahrnehmbaren linksradikalen Szene erklären. Nicht nur in ihrer politischen Arbeit, sondern auch in ihrem persönlichen Umfeld stark von den Ausdrucksformen, der Ästhetik aber auch den Aktionsformen einer sich in zahlreichen politischen Zentren manifestierenden Szene konfrontiert, begannen Neonazis insbesondere aus dem Umfeld der *Kameradschaft Tor*, sich Stilelemente des politischen Gegners anzueignen.

Hierin liegt das eigentliche Novum, war doch der Vorbildcharakter der Autonomen hinsichtlich ihrer Organisationsstrukturen und ihrer Aktionsformen bereits Mitte der neunziger Jahre von führenden Köpfen der neonazistischen Szene diskutiert worden (vgl. Worch 2005: 3). Die Übernahme linker Ästhetik durch die ersten ‚Autonomen Nationalisten‘ betraf nicht allein politische Veranstaltungen, sondern umfasste auch den persönlichen Alltag. Neben der Tatsache, dass sich deren Protagonisten dem ehemals szenetypischen Äußeren immer mehr entfremdeten und nach einem zeitgemäßen Lifestyle strebten, ermöglichte ihnen dieser auch ein konfliktfreies Agieren in von der politischen Linken dominierten Kiezen. Die Adaption kann zudem sowohl als Provokation gegenüber der Linken, als auch gegenüber dem eigenen politischen Lager verstanden werden: „[...] damals war das eben so, dass man sich dadurch irgendwie ein bisschen so von der Naziszene abgrenzen wollte.“, beschreibt die Situation ein AN-Aussteiger heute (I 1: 2). Zumindest zu Beginn stellte dieses Vorgehen jedoch nur bedingt eine Strategie dar, die Anziehungskraft für Jugendliche gezielt zu verstärken.

Im Rahmen einer NPD-Demonstration am 1. Mai 2003 forderten diese ersten AN mit einem Transparent mit der Aufschrift „Organisiert den nationalen schwarzen Block – Unterstützt örtliche Anti-Antifa-Gruppen – Wehrt Euch und schlagt zurück – *Autonome Nationalisten Berlin*“ erstmals öffentlich, neben der Selbstbezeichnung und deren äußerem

Erscheinungsbild mit dem aus der autonomen Szene bekannten *Schwarzen Block* auch Aktionsweisen der radikalen Linken zu übernehmen. In der regionalen neonazistischen Szene hatte das zu diesem Zeitpunkt auf den Großraum Berlin beschränkte Auftreten der AN intensive Konflikte innerhalb der etablierten Kameradschaftsstrukturen zur Folge.

In expliziter Ablehnung der von ihnen als reformistisch und reaktionär verachteten NPD sowie der mit dieser kooperierenden *Freien*, griffen jüngere Neonazis aus Nordrhein-Westfalen, die zum eher NPD-kritischen Flügel der FN gehörten und Kontakte zur *Kameradschaft Tor* aufgebaut hatten, deren Ansatz auf und bezeichneten sich ebenfalls als ‚Autonome Nationalisten' (vgl. Schedler 2009: 335). Die Kritik der AN beschränkt sich nicht auf die NPD, sondern schließt auch Teile der *Freien* mit ein, denen sie vorwerfen, sich zeitgemäßeren Ausdrucksformen zu verschließen. Dementsprechend setzen sie auf ein modernes, jugendkulturell zeitgemäßes und stark aktionsfokussiertes Erscheinungsbild, das sich an der autonomen *Antifa*-Bewegung orientiert.

Die heutigen ‚Autonomen Nationalisten' sind demnach als Ergebnis von Veränderungsprozessen zu verstehen, die parallel in verschiedenen Regionen Deutschlands stattgefunden haben (vgl. Schulze 2009b: 16). Von Bedeutung war hier insbesondere ein im Wesentlichen von jungen Neonazis aus dem Ruhrgebiet betreutes Internetforum: „Es hat sich so ein bisschen herumgesprochen, dass das gerade aufkommt. Das wurde damals im Forum von widerstand.info diskutiert dieses Konzept, und dann gab es auch bundesweit irgendwie die ersten ein, zwei Gruppen, die sich eben so nannten.", erklärt ein Ausgestiegener (I 1: 85).

6 Entwicklung des Personenpotenzials

Das hier im Mittelpunkt stehende neonazistische Spektrum hat sich im Untersuchungszeitraum von 1990 bis 2010 nicht nur qualitativ stark verändert, sondern neben der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und hier insbesondere der Wiedervereinigung hat auch der beschriebene Wandel zu stärkerer Verankerung in extrem rechten Jugendkulturen, zu zeitgemäßeren Organisations- und Ausdrucksformen wie auch Themenfeldern Auswirkungen auf die quantitative Dimension.

Im Jahr 1989 wurden in der Bundesrepublik 1.500 Mitglieder in 23 neonazistischen Gruppen gezählt, 1991 existierten bundesweit bereits 30 Gruppen mit 2.100 Mitgliedern, zusätzlich 4.200 „militante Rechtsextremisten, insbesondere rechtsextremistische Skinheads" (BMI 1994: 74). Nur ein Jahr darauf verzeichnete man in dieser Kategorie bereits 6.400 Personen, zudem 33 neonazistische Gruppen mit 1.400 Mitgliedern sowie 650 Neonazis aus verbotenen Gruppierungen und 300 nichtorganisierte (vgl. ebd.). Während die NPD nach ihrem Tiefpunkt von nur noch 3.500 Mitgliedern 1996 (vgl. Pfahl-Traughber 2009: 84) im Jahr 2000 mit 6.500 gerade wieder die Zahl aus dem Jahr 1990 erreichte (vgl. BMI 2001: 28), so hat sich in diesem Zeitraum insbesondere das subkulturelle Spektrum mit 9.700 Personen stark vergrößert. Den nicht parteiförmig organisierten Neonazis wurden im Jahr 2000 etwa 2.200 Personen zugeordnet. Der Erfolg des Kameradschaftsmodells zeigt sich darin, dass beispielsweise 2003 bereits rund 160 ‚Kameradschaften' und ein Anstieg des Organisationsgrad innerhalb der neonazistischen Szene registriert wurden (vgl. BMI 2004: 28).

Während gegenwärtig die Zahl „subkulturell geprägten und sonstigen gewaltbereiten Rechtsextremisten" mit 9.000 Personen ebenso wie jene der NPD-Mitglieder (6.800) auf